

## „Antibaby“- versus „Wunschkind“-Pille

### 60 Jahre orale Kontrazeption – ein Blick auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei deren Einführung im geteilten Deutschland



„Die Bundesregierung empfindet die Bezeichnung ‚Antibaby-Pille‘ als grob anstößig [...]“. Mit dieser Feststellung reagierte der damalige Innenminister Hermann Höcherl (CSU) im Oktober 1964 vor dem Deutschen Bundestag auf die Anfrage eines Abgeordneten, der in dieser Etikettierung oraler hormonaler Kontrazeptiva eine Attacke gegen die im Grundgesetz geschützte Menschenwürde sah [1, 2]. Dies zeigt, wie emotionsgeladen die Debatte war, die in der BRD die Markteinführung der „Pille“ begleitete. Medizinische Aspekte spielten zunächst nur eine Nebenrolle. Es ging vor allem um ethische Fragen und das Geschlechterverhältnis in der westdeutschen Nachkriegs- und Wirtschaftswundergesellschaft, in der die vorherrschende Sexualmoral zunehmend als repressiv kritisiert und das tradierte Frauenbild der „Hausfrau und Mutter“ infrage gestellt wurde.

Als die sozialistische Deutsche Demokratische Republik 1965 mit einem eigenen Präparat auf den Markt kam, gab es dort keine vergleichbar öffentliche Diskussion – schon gar nicht über die Terminologie. Die Bezeichnung „Wunschkindpille“, die allerdings erst 1969 kreiert wurde, konnte sich in der DDR ebenso wenig durchsetzen wie in der Bundesrepublik die im Zusammenhang mit der Kritik vorgeschlagenen, teilweise grotesk wirkenden Alternativen „Kein-Kind-Dragee“ oder „Regulierungs-Tabletten“ [2–4]. Der Terminus „Wunschkindpille“ dürfte vor allem Ausdruck des Versuchs gewesen sein, Zielkonflikte des politischen Programms der SED aufzulösen: Einerseits wurde aus bevölkerungspolitischen Gründen eine Steigerung der Geburtenrate angestrebt, andererseits wollte man die Erwerbstätigkeit von Frauen nach Kräften fördern. Die „Wunschkindpille“ sollte nun Paaren die Möglichkeit geben, den erwünschten Nachwuchs zeitlich optimal in die weibliche Ausbildungs- und Berufsbiografie zu integrieren. Flankierend wurden großzügige Möglich-

keiten zur Kinderbetreuung geschaffen [3, 4].

Im Gegensatz dazu kam es bei der von der Bundesregierung 1964 inkriminierten und im Laufe der Zeit im Sprachgebrauch weitgehend auf das Wörtchen „Pille“ reduzierten Bezeichnung schlicht darauf an, die Hauptindikation des Medikamentes möglichst plakativ zu beschreiben. Sie war bei der Markteinführung in beiden deutschen Staaten wie auch in den USA (1960) zunächst schamhaft in den Hintergrund gerückt worden: Das Medikament wurde anfangs nur zur Behandlung von Zyklusstörungen und Dysmenorrhö beworben, denn Kontrazeption war noch zu Beginn der 1960er-Jahre nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in weiten Teilen der Ärzteschaft ein Tabu, das sich in Deutschland erst mit der Renaissance der von den Nationalsozialisten ab 1933 brutal unterdrückten Sexualreformbewegung der Weimarer Republik auflöste. Bei Kriegsende stand auf Abtreibung die Todesstrafe, und Verhütungsmittel waren verboten – in der BRD formal bis 1961 [1, 3, 5, 6].

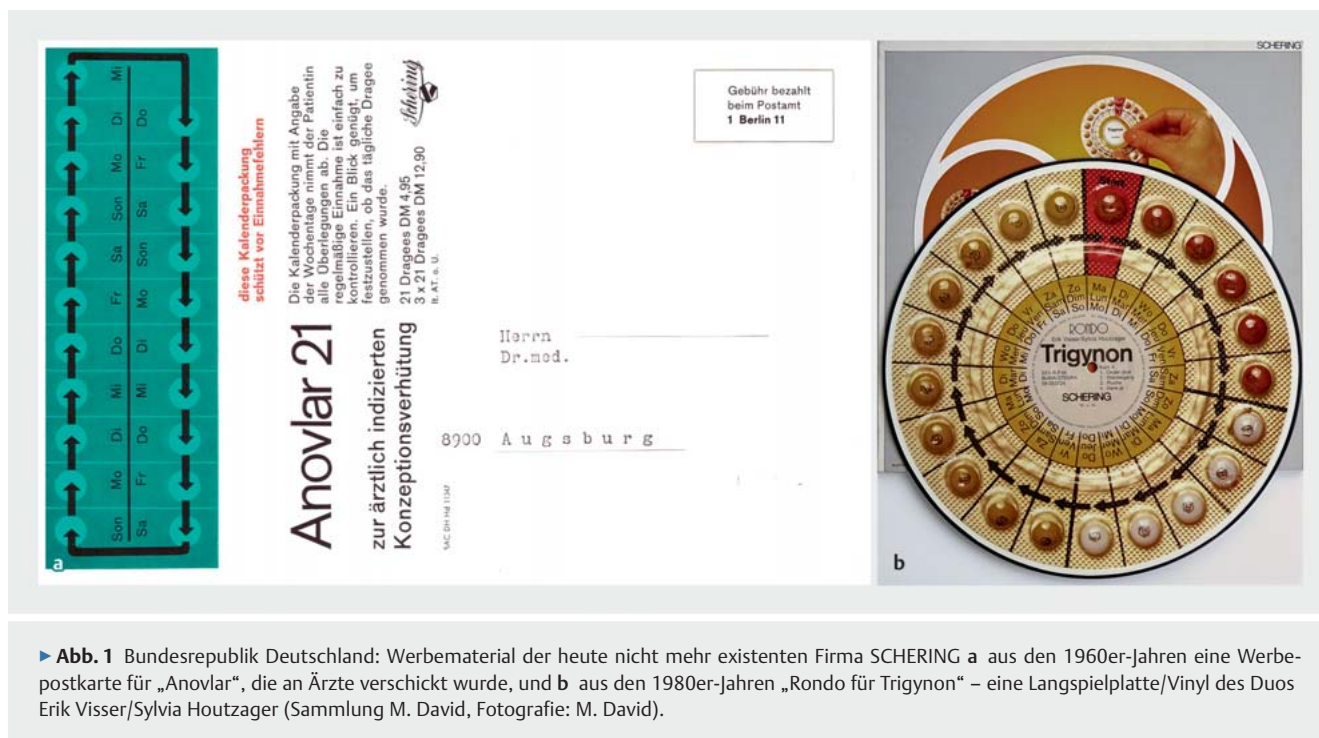
Allerdings war die kontrazeptive Wirkung von Gestagenen unter Wissenschaftlern der beiden deutschen Teilstaaten bereits Ende der 1950er-/Anfang der 1960er-Jahre diskutiert worden. Im Westen referierte Heinz Kirchhoff (1905–1997), Direktor der Universitätsfrauenklinik (UFK) Göttingen, im Dezember 1959 in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift u. a. die sogenannten Puerto-Rico-Studien, die der Markteinführung US-Pille „Enovid“ im Jahr 1960 vorausgingen. Sein damaliges Fazit: *„Die bisher vorliegenden Befunde lassen von einer Anwendung der Steroide zur Konzeptionsverhütung abraten und mahnen zur Vorsicht. Es empfiehlt sich jedoch, die weitere Entwicklung im Auge zu behalten.“* [7].

In der DDR konnte sich die Fachwelt im Mai 1960 – wenige Tage vor der US-Zulassung von „Enovid“ und ein Jahr vor der Ab-

schottung durch den Mauerbau – noch aus erster Hand unterrichten. Bei einer internationalen Tagung, zu der der Rostocker Sozialhygieniker Karl-Heinz Mehlan (1916–2003) eingeladen hatte, referierte der ärztliche Direktor des New Yorker Population Service, Warren O. Nelson (1906–1964), über die Ergebnisse der amerikanischen Untersuchungen. Dabei betonte er vor allem die Sicherheit der Methode, die weit höher sei als bei allen anderen Verfahren. Die beiden anwesenden Direktoren der Berliner bzw. der Leipziger Universitätsfrauenklinik Helmut Kraatz (1902–1983) und Norbert Aresin (1911–1971) reagierten allerdings zunächst ähnlich skeptisch wie Kirchhoff, wandelten sich allerdings rasch wie dieser zu Befürwortern der Pille und trugen letztlich zu ihrer Durchsetzung bei [3, 8].

Dass die BRD mit der Einführung von „Anovlar“ 1961 bei der oralen Kontrazeption gegenüber der DDR so deutlich die Nase vorne hatte, ist u. a. den unterschiedlichen ökonomischen Ressourcen in beiden deutschen Staaten geschuldet. Die im Westen agierende Berliner Firma Schering konnte bei der Entwicklung ihrer Pille zudem auf in Jahrzehnten gewachsenes Know-how im Umgang mit den Sexualsteroiden und das nötige Ausgangsmaterial zurückgreifen [9].

In der DDR gab es zunächst kein Unternehmen mit vergleichbarer Expertise. Der damalige VEB Jenapharm, der 1964 letztlich offiziell mit der Herstellung eines oralen Kontrazeptivums beauftragt wurde, hatte erst Ende der 1950er-/Anfang der 1960er-Jahre begonnen, sich intensiver mit Sexualsteroiden zu befassen, und verfügte zunächst weder über ein oral wirksames Gestagen noch über erforderliche Ausgangsstoffe. Diese Situation änderte sich erst, als 1962 die westdeutsche Firma Merck mit dem Chlormadinonazetat ein neues Gestagen präsentierte, das sich nach einem bei Jenapharm entwickelten Verfah-



► **Abb. 1** Bundesrepublik Deutschland: Werbematerial der heute nicht mehr existenten Firma SCHERING a aus den 1960er-Jahren eine Werbe-postkarte für „Anovlar“, die an Ärzte verschickt wurde, und b aus den 1980er-Jahren „Rondo für Trigynon“ – eine Langspielplatte/Vinyl des Duos Erik Visser/Sylvia Houtzager (Sammlung M. David, Fotografie: M. David).

ren auf der Basis von Schweinegalle (Hyo-desoxycholsäuremethylester) herstellen ließ [3,10,11]. In der Folge wurde das dem von Merck 1964 auf den Markt ge-brachten Kontrazeptivum „Aconcen“ [12] nachempfundene „Ovosiston“ entwickelt und 1965 eingeführt. Bei genauerer Be-trachtung der Umstände handelte es sich dabei nicht um ein Projekt des Politbüros, sondern um ein „Produkt des Ehrgeizes jun-ger Fachleute aus Wissenschaft und Bürokratie, die Anschluss an die internationale Ent-wicklung finden wollten“ [14].

Die öffentliche Debatte über die Pille be-gann in beiden deutschen Staaten auch als Folge der zurückhaltenden Marktein-führungsstrategien nur verzögert. Zwar hatte in der Bundesrepublik Anne-Marie Durand-Wever (1889–1970), eine der Sex-ualreformerinnen der Weimarer Repu-blik, seit 1931 Mitglied der Deutschen Ge-sellschaft für Gynäkologie und 1952 Mit-begründerin von „Pro Familia“ in Kassel, die Öffentlichkeit schon einen Monat nach der Markteinführung der Pille in einem Ar-tikel für das damals sehr populäre Magazin „stern“ über das neue Kontrazeptivum in-formiert [15]. Aber erst ab 1964 erschien in anderen Zeitschriften vermehrt Bei-träge zum Thema mit Titeln wie „Alpdruck oder Befreiung?“ und „Nur für Ehefrau-

en?“ [16]. Die Aufmachung der Zeitschrif-ten mit zunehmender Freizügigkeit bei der Darstellung von Frauenkörpern spiegelte dabei den gesellschaftlichen Wandel wider. Thematisiert wurden aber auch Be-richte über vermutete oder tatsächliche Nebenwirkungen der Pille – je nach Cha-rakter des Mediums mit mehr oder weni-ger Alarmismus.

1964 war auch das Jahr, in dem die sehr kontroverse Einstellung der westdeut-schen Ärzteschaft zur Pille in der breiten Öffentlichkeit unübersehbar wurde. Kirch-hoff befürwortete sie nun in einem Ge-spräch mit dem „Spiegel“ – wenn auch noch mit gewissen Vorbehalten gegen-über der Verschreibung für Unverheiratete und junge Mädchen. Die medizinischen Ri-siken hielt er für tolerabel. Außerdem setz-te er sich für „Aufklärung im breitesten und weitesten Sinn“ ein, beklagte den Informa-tionsstand der Ärzte und forderte eine Verbesserung der sexualkundlichen Aus-bildung im Medizinstudium [17].

Gleichzeitig formierte sich in der BRD mit Unterstützung von Politikern und vor al-lem der katholischen Kirche eine Phalanx konservativer Mediziner gegen sexualre-formerische Bestrebungen und die Pille. Ihren Höhepunkt fanden sie im Sommer

1964 mit der „Ulmer Denkschrift“. Das Pa-pier, unterzeichnet von Hunderten von Chefärzten und Hochschullehrern, wandte sich gegen „Verhöhnung der Keuschheit“ und „Zerstörung der Ehrfurcht vor den Ge-heimmnissen der Entstehung des Lebens“. Mit Hinweis auf Kritik an der restriktiven Pil-len-Verschreibungspraxis hieß es, der Arzt solle mithilfe der Massenmedien „zum Funktionär des wachsenden sexuellen Mate-rialismus“ degradiert werden [18].

In den von Staat und Partei gelenkten DDR-Medien, zunächst der von der SED über Jahrzehnte betriebenen Tabuisierung der Sexualität verpflichtet [18], setzte die breitere öffentliche Berichterstattung über die Verfügbarkeit eines hormonalen Kontrazeptivums ebenfalls erst mit Ver-zögerung ein: 1965, im Jahr der Pillenein-führung in der DDR, wurde das Thema in den Tageszeitungen kaum erwähnt [2]. Anfang 1967 wurden mit einem Interview mit einer hochrangigen DDR-Gesund-heitspolitikerin in der Frauenzeitschrift „Für Dich“ „Schleusen geöffnet“. Diese hatte nachdrücklich für „Ovosiston“ ge-worben, etwaige Ängste vor gravierenden Nebenwirkungen als gegenstandslos und das Präparat als das geeignete Mittel für die Familienplanung bezeichnet. Es folgte eine mediale Aufklärungsoffensive, an der

auch viele prominente DDR-Mediziner beteiligt waren. Sie machte Fragen der Partnerschaft, von Liebe und Sexualität und vor allem von Familienplanung und Empfängnisverhütung zu einem stets präsenten Thema [3]. In diesem Zusammenhang erschienen 1969 auch der populärwissenschaftliche Bestseller des Sozialhygienikers Mehlan, in dem der Begriff „Wunschkindpille“ geprägt wurde [4].

Der in beiden deutschen Staaten verzögerte Beginn der öffentlichen Debatte über die Pille, der sich auch in den Zahlen zu den Anwenderinnen spiegelte, hatte weitere Ursachen: Zum einen herrschte in beiden Ländern anfänglich Skepsis und Unsicherheit unter vielen praktisch tätigen Ärzten, denen Sexualaufklärung, Kontrazeption und Familienplanung zu einem großen Teil noch ebenso fremd war wie ihnen in der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus wissenschaftlich sozialisierten Lehrern. Zum anderen stellte der nahezu zeitgleiche Contergan-Skandal ein Menetekel dar, was die Nutzung neuer Arzneimittel anging [19]. Schließlich spielte vor allem im Westen der erwähnte Einfluss der Strukturkonservativen in Politik und Kirchen eine Rolle. Von deren Moralvorstellungen, im Osten aber auch von der repressiven SED-Sexualmoral, ließen sich viele Mediziner leiten [1, 3, 20].

In der pluralistischen Gesellschaft Westdeutschlands wurden diese Hemmungen Ende der 1960er-/Anfang der 1970er-Jahre weitgehend überwunden. Mit der „sexuellen Revolution“ begann der Siegeszug der Pille, auch wenn deren Beschaffung anfangs vor allem für junge und unverheiratete Frauen wegen der restriktiven Verschreibungspraxis schwierig sein konnte. Inwieweit die Pille diese „Revolution“ ausgelöst, gefördert oder begleitet hat, ist weiter Gegenstand der Diskussion [21, 22] (► **Abb. 1 a** und **b**).

In der DDR wurde die Pille zunächst produziert und später auch intensiv beworben, weil staatliche, wirtschaftliche und wissenschaftliche Interessen zusammenkamen: Der Staat hatte den Wunsch nach einer Geburtenkontrolle, durch die trotz erwünschter Mutterschaft eine möglichst effektiv gesteuerte Integration junger Frauen in den Arbeitsprozess ermöglicht



► **Abb. 2 a** Cover von zwei populären Informationsbroschüren zu den Themen Kinderwunsch und Geburtenregelung (Verlag für die Frau, Leipzig 1982 sowie Verlag Volk und Gesundheit, Berlin, 1983). **b** Ausriss aus dem Kapitel „... in der DDR gebräuchliche Pillenpräparate“ im Buch „Kinderwunsch“ (1983) (Sammlung M. David, Fotografien: M. David).

werden und die Abtreibungszahlen gesenkt werden sollten. Ferner hoffte man – auch beim VEB Jenapharm – auf devisenbringenden wirtschaftlichen Erfolg durch den Export der Pille. Die geschilderte mediale Aufklärungsoffensive, die die Pille auch in der DDR populär machte, wurde zudem durch Publikationen der DDR-Sexualwissenschaft gefördert (► **Abb. 2 a** und **b**). Sie konnte ab Mitte der 1960er-Jahre erstmals empirische Untersuchungen zum

Sexualverhalten der Bevölkerung durchführen, deren Ergebnisse infrage stellten, was bis dato als „sozialistisches Normalverhalten“ galt [20].

Der Einfluss der Pille auf die Mentalitäts- und Sozialgeschichte in beiden deutschen Staaten ist sehr komplex und kann an dieser Stelle nicht behandelt werden. Erlaubt sei abschließend nur der Hinweis, dass die Kausalität zwischen der Pille und dem de-

mografischen Wandel („Pillenknicke“) neuerdings infrage gestellt wird [13].

### Interessenkonflikt

Die Autorinnen/Autoren geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

### Autorinnen/Autoren



#### Wolfgang Frobenius

PD Dr. med., Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg



#### Andreas D. Ebert

Prof. Dr. med. habil. Dr. phil. Dr. h. c. mult., Praxis für Frauengesundheit, Gynäkologie und Geburtshilfe, Berlin



#### Matthias David

Prof. Dr. med., Klinik für Gynäkologie, Campus Virchow-Klinikum, Charité – Universitätsmedizin Berlin

### Korrespondenzadresse

#### Prof. Dr. med. Matthias David

Klinik für Gynäkologie  
Campus Virchow-Klinikum  
Charité – Universitätsmedizin Berlin  
Augustenburger Platz 1  
13353 Berlin  
Deutschland  
matthias.david@charite.de

### Literatur

- [1] Silies E-M. Liebe, Lust und Last: die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik; 1960–1980. Göttingen: Wallstein Verlag; 2010
- [2] Famulok J. Die Einführung der Antibabypille im medizinischen Diskurs der beiden deutschen Staaten, 1961–1970 [Masterthese, Global History]. Heidelberg: Uni Heidelberg; 2017
- [3] Leo A, König C. Die „Wunschkindpille“. Weibliche Erfahrung und staatliche Geburtenpolitik in der DDR. Göttingen: Wallstein Verlag; 2015
- [4] Mehlan K-H. Wunsch Kinder? Familienplanung, Antikonzeption und Abortbekämpfung in unserer Zeit. Rudolstadt: Greifenverlag; 1969
- [5] Jütte R. Lust ohne Last. Geschichte der Empfängnisverhütung. München: C. H. Beck Verlag; 2003
- [6] Malich L. Vom Mittel der Familienplanung zum differenzierenden Lifestyle-Präparat. NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 2012; 20: 1–30. doi:10.1007/s00048-012-0067-8
- [7] Kirchhoff H, Haller J. Konzeptionsverhütung durch oral wirksame Gestagene. DMW 1959; 84: 2189–2192
- [8] Mehlan K-H, Hrsg. Internationale Abortsituation, Abortbekämpfung, Antikonzeption. Tagungsbericht der Internationalen Arbeitstagung über Abortprobleme und Abortbekämpfung vom 5. bis 7. Mai 1960 in Rostock-Warnemünde. Leipzig: Georg Thieme Verlag; 1961
- [9] Frobenius W. „The Rabbits are Prepared...“ The Development of Ethinylestradiol and Ethinyltestosterone. J Reproduktionsmed Endokrinol 2011; 8 (Special Issue 1 “50 Years Oral Hormonal Contraception”): 32–57
- [10] Jenapharm, Hrsg. 50 Jahre Jenapharm. 1950–2000. Jena: 2000
- [11] Onken D. Von der Schweinegalle zur Wunschkindpille. Jenapharm-Spiegel 2006; 55: 9
- [12] Geschichte der Merck KGaA. Online (Stand: 16.01.2021): [https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_der\\_Merck\\_KGaA#Aconcen](https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Merck_KGaA#Aconcen)
- [13] Bauer G. Die Anti-Baby-Pille und die Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland in den 1960er und 1970er Jahren: Debatten, Diskurse und Emotionen. Mitteilungen zur Kirchlichen Zeitgeschichte 2018; 12: 41–66
- [14] König C. Planwirtschaft und Eigeninitiative. Zur Einführung der „Wunschkind-Pille“ in der DDR. In: Niethammer L, Satjukow S, Hrsg. „Wenn die Chemie stimmt...“. Geschlechterbeziehungen und Geburtenkontrolle im Zeitalter der „Pille“. Gender Relations and Birth Control in the Age of the „Pill“. Göttingen: Wallstein Verlag; 2016: 286–295 (Zitat: pers. Mitteilung von Christian König)
- [15] Durand-Wever A. Eine Pille reguliert die Fruchtbarkeit. Stern 1961; 26: 52–57
- [16] de Nuys-Henkelmann C. „Wenn die rote Sonne abends im Meer versinkt...“. Die Sexualmoral der fünfziger Jahre. In: Bagel-Bohlan A, Salewski M, Hrsg. Sexualmoral und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert. Opladen: Leske + Budrich Verlag; 1990: 107–143
- [17] Kirchhoff H. Anti-Baby-Pille nur für Ehefrauen? [Interview] Spiegel 1964; 9: 79–89
- [18] Ulmer Denkschrift. Zur Frage der Geburtenbeschränkung. Deutsches Ärzteblatt 1965; 62: 2138–2141 [gekürzte Fassung]
- [19] Hess V. Regulating Risks? Der Umgang mit Life-Style-Drugs zwischen potentieller Gefährdung und kalkuliertem Risiko. In: Münkler H, Bohlender M, Meurer S, Hrsg. Sicherheit und Risiko. Über den Umgang mit Gefahr im 21. Jahrhundert. Bielefeld: Transcript Verlag; 2010: 187–206
- [20] Grau G. Sexualwissenschaft in der DDR – ein Resümee. In: Sigusch V. Geschichte der Sexualwissenschaft. Mit 210 Abbildungen und einem Beitrag von Günter Grau. Frankfurt, New York: Campus Verlag; 2008: 487–509
- [21] Herzog D. „Sexy Sixties“? Die sexuelle Liberalisierung der Bundesrepublik zwischen Säkularisierung und Vergangenheitsbewältigung. In: von Hodenberg C, Siegfried D, Hrsg. Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag; 2006: 79–112
- [22] Frevert U. Umbruch der Geschlechterverhältnisse? Die 60er Jahre als geschlechterpolitischer Experimentierraum. In: Schildt A, Detlev S, Lammers KC, Hrsg. Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 37). Hamburg: Christians Verlag; 2000: 642–660

### Bibliografie

Geburtsh Frauenheilk 2021; 81: 251–254

DOI 10.1055/a-1313-4931

ISSN 0016-5751

© 2021. Thieme. All rights reserved.

Georg Thieme Verlag KG, Rüdigerstraße 14,  
70469 Stuttgart, Germany